

Ökonomische Visionen feministischer Utopie

Schönpflug, Karin

2005

<https://doi.org/10.25595/1513>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schönpflug, Karin: *Ökonomische Visionen feministischer Utopie*, in: Kurswechsel : Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (2005) Nr. 1, 64-74. DOI: <https://doi.org/10.25595/1513>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Ökonomische Visionen feministischer Utopie

Karin Schönplflug

»He must not dismiss as ridiculous what was, after all, of tremendous importance here. He tried to read an elementary economics text; it bored him past endurance, it was like listening to somebody interminably recounting a long and stupid dream. He could not force himself to understand how banks functioned and so forth, because all operations of capitalism were as meaningless to him as the rites of a primitive religion, as barbaric, as elaborate, and as unnecessary. In a human sacrifice to deity there might be at least a mistaken and terrible beauty; in the rites of the money-changer, where greed, laziness, and envy were assumed to move all men's acts, even the terrible became banal.« (Die Gedanken eines Außerirdischen, der zu einem Besuch auf die Erde kommt. Aus: »The Dispossessed«, Le Guin 2001 (1974) S. 109)

Als feministische Ökonomin beschäftigt mich die Frage, inwieweit eine feministische Ökonomie imstande wäre, Alternativen zu bestehenden ökonomischen Systemen anzudenken, praktische Umsetzungsvorschläge für diese Alternativen zu entwickeln und auch wie weit die Radikalität dieser feministischen Modelle gehen könnte. In meiner Dissertation (Schönplflug 2004) habe ich diese Fragen mit dem Utopiebegriff verknüpft, der für mich ein radikales, Ziel setzendes Veränderungspotential darstellt. In »Utopian Visions of Feminist Economics« beschäftige ich mich einerseits mit den diesbezüglichen Grundlagen der feministischen Theorie und andererseits mit der International Association for Feminist Economics (IAFFE)¹ und ihrem »utopischen Potential«. Die Fragestellung meiner Dissertation ist in Folge, ob feministische Ökonomie utopisch wäre und ob sie es sein sollte, und wenn ja, inwiefern und mit welchen Zielen.

Zur Ergründung der Fragestellung wählte ich einen multidisziplinären Ansatz: Meinen mehrdimensionalen persönlichen Zugang zur Thematik nutzend², entschied ich mich, Sandra Hardings Idee der Regenbogenkoalition zu nutzen und die Thematik von mehreren Denkperspektiven anzugehen³, was eine in der Mainstream Ökonomie eher unkonventionelle Strategie ergibt: Der erste Schritt und Ansatzpunkt ist eine chronologische Analyse der bestehenden, von Männern verfassten, Utopien aus feministischer Perspektive. Der zweite Schritt führt zu einer Sammlung feministischer Utopien, mit einer Systematisierung und Analyse aus feministisch-ökonomischer Sicht. Der dritte Schritt ist eine Analyse feministischer Ökonomie aus feministisch-utopischer Sicht. Ein Zurückkehren an den Ausgangspunkt nach diesem Ausflug in die tripolare multiple Persönlichkeit soll die Antwort auf die Fragestellung der These ergeben. Als unterstützendes empirisches Element habe ich weitere Fragebögen entwickelt, die ich an die Mitglieder von IAFFE verschickt und ausgewertet habe. Die Antworten auf die Fragen und auch andere, die während der Beschäftigung mit dem Thema auftauchten, aber auch den Prozess selbst, der mich zu den Antworten führte, will ich auf den folgenden Seiten kurz nachskizzieren.

Utopie – Feminismus – Ökonomie – Feministische Ökonomie – Feministische Utopie

Vor Beginn der Erörterung einige Anmerkungen zur Definition: Was ist gemeint mit »utopisch«? Was will ich als »feministisch« bezeichnen? Welchen Zugang zur Ökonomie wähle ich? Was ist genau die »feministische Ökonomie«? Und in der Fragestellung implizit zwingend liegt auch der Bedarf nach einer Beschreibung von »feministischen Utopien«.

Prinzipiell ist der Utopiebegriff historisch bedingt eher negativ konnotiert. Marx und Engels beschrieben schon 1848 im »Kommunistischen Manifest« ihre frühsozialistischen Vordenker wie beispielsweise Robert Owen, Charles Fourier oder Henri Saint-Simon zur Abgrenzung als »*utopische Sozialisten*«, wohingegen sie ihre Arbeit als »*wissenschaftlichen Sozialismus*« bezeichneten. Die Hauptvorwürfe gegen den Frühsozialismus waren einerseits, dass die Konzepte zu theoretisch und die Lösungen zu sehr im Mikrokosmos einer kleinen Gesellschaftsgruppe verhaftet wären, aber auch, dass der Utopismus sogar reaktionär wäre, da die materialistische Komponente der historischen sozialen Veränderungsprozesse ausgeklammert bliebe⁴. Der schlechte Ruf der Utopie ist gegenwärtig immer noch spürbar. Wird in einer politischen Diskussion das Wort »utopisch« verwendet, bedeutet das üblicherweise »lächerlich, unrealistisch, Spinnerei« etc... Zum Beispiel: »Die Forderungen nach neuen, staatlich anerkannten Beziehungsstrukturen, in denen heterosexuelle, homosexuelle, Paar- und Mehrfachbeziehungen oder auch Einzelpersonen finanziell, rechtlich und auch bezüglich sozialer Akzeptanz völlig gleichgestellt sind, sind völlig *utopisch*.«⁵ Auf der anderen Seite sind viele Visionen der utopischen Frühsozialisten heute umgesetzt und völlig selbstverständlich geworden: Verkürzte Arbeitszeiten, Sozialversicherung, Gemeindebauten, Karrieremöglichkeiten für Frauen etc...

Aus dieser Ambivalenz heraus ergibt sich folgende mögliche Utopiedefinition bestehend aus: (1) Nicht-Ort Kriterium, (2) Idealbild Kriterium, (3) inhärenter Kritik des Status Quo, (4) Potential zur radikalen Veränderung. Die Nicht-Ort (1) und Idealbild Kriterien (2) beziehen sich auf die Ursprungsidee von Thomas Morus, der im Werktitel Utopia (Morus 1516) das griechische Wortspiel »ou topos« (Nicht-Ort) und »eu topos« (Guter Ort) vereinigt. Utopien sind prinzipiell nicht erreichte Zustände, dem Zeitgeist beliebig entweder an nicht entdeckten Orten (auf geheimnisvollen Inseln oder nicht erreichbaren Himmelskörpern usw.) räumlich abgetrennt situiert oder in eine ferne Zukunft verlagert, also zeitlich vom Ist-Zustand getrennt. Speziell für feministische Utopien gilt, dass zur Überwindung von Raum- und Zeitbarrieren schließlich noch die Überwindung der Geschlechtergrenzen als Herausforderung hinzukommt.

In der Abgrenzung von anderen historischen Wunsch-Welten (Cockaygne, Arcadia, Perfect Commonwealth, Millenium), die beispielsweise Lucy Sargisson beschreibt, ist für die Utopie als Typus einer sozialen Idealwelt die Fähigkeit spezifisch, ein System zu bilden, das ohne »Deus-Ex-Machina« die Defizite von Menschen und ihrer Umwelt zu bewältigen weiß. (Sargisson 1996, S. 16) Während beispielsweise in Cockaygne eine Schlaraffenlandmentalität vorherrscht, in der die gebratenen Hühner zum gefälligen Verzehr vorbeifliegen, ist Utopia dahingehend ausgelegt, dass spezifische Probleme, wie die Nahrungsmittelversorgung zum Beispiel mit Hilfe von Innovationen realistisch gelöst werden können.

Die Kritik des Status Quo (3) ist eine besonders wichtige Funktion von Utopien: In der Entstehungsgeschichte historischer Utopien ist die soziale Kritik verpackt in die Metapher der Utopie als Traum von Verbesserungen scheinbar leichter publizierbar gewesen als beispielsweise eine kritische Schrift, die direkt Missstände aufdeckt. Saskia Poldervaart beschreibt, dass Utopien historisch in Wellen auftreten. (Poldervaart 1997) Manche Perioden scheinen eher zum utopieren zu verleiten als andere. Höchst interessant ist hier jedoch ihre Erkenntnis, dass die Sinuskurve vom Erscheinen von Männerutopien nicht identisch ist mit dem Auf- und Abebben der Häufigkeit von feministischen Utopien. War die Renaissance beispielsweise gezeichnet von zahlreichen von Männern geschriebenen Utopien, die verheißungsvoll die Neuzeit einleiten (Morus: »Utopia« 1516, Sydney: »Arcadia« 1590, Spenser: »The Shepherds Calendar« 1579, Campanella: »Civitas Solis« 1602, Bacon: »Nova Atlantis« 1627), ist von Frauen- oder feministischer Utopie keine Spur. Mario Klarer (1993) erklärt dies, indem er die Renaissance als Wendepunkt in der Utopiegeschichte beschreibt. Knackpunkt ist der Wertewandel vom organischen zum mechanischen Weltbild: Wurde bislang Natur, auch als Metapher für Mütterlichkeit, als etwas Wohlwollendes, Nahrung Spendendes gesehen, verwandelt sich die freundliche Umwelt nun in eine feindliche Welt, die von Eroberern und Entdeckern auf ihren Fahrten besiegt und gezähmt werden muss, sind gleichzeitig die Hexenverfolgungen auf ihrem Höhepunkt.

Die Forderung nach »radikaler Veränderung« (4) lässt sich gut mit der Definition für die Begrifflichkeit »Feminismus« verbinden. Was ist Feminismus? Was ist eine Feministin? Und was ist ein Feminist? (Und was bzw. wie ist eine »Radikal«-Feministin?) Während der kleinste gemeinsame Nenner von Paula England folgendermaßen beschrieben wird: »[Feminism is] the belief that women are subordinated to men to a degree that is morally wrong and unnecessary« (England 1993), beschreibt Rosalind Delmar die feministische Position folgendermaßen: »[A feminist is] someone who holds that women suffer discrimination because of their sex, that they have specific needs which remain negated and unsatisfied, and that the satisfaction of these needs would require a radical change (some would say a revolution even) in the social, economic and political order.« (Delmar 1994, S. 4) Susann Pharr definiert eine radikale Position von Feminismus als solche, die die Triade von Ökonomie, Gewalt und Homophobie als die Mittel des Sexismus benennt, die die Privilegien des Patriarchats und die Vorherrschaft weißer Oberschichtmänner etabliert halten. (Pharr 1988, S. 25) Pharr beschreibt Radikalismus weiters als Problemlösungsstrategie ausgehend von den Wurzeln des Problems in der Gesellschaftsstruktur anstatt über Serviceleistungen zur Erhaltung des Systems (z.B. Frauenhäuser, Frauennotrufe, Frauenberatungsstellen, etc...), die zwar im Einzelfall unterstützend wirken, aber als Oberflächenkorrekturen nur das System stützen. Pharr meint, dass der Grad der feministischen Radikalität auch den Grad der Reaktion (»reaction attempting to squash it«) bestimmen wird. Zum Zusammenhang zwischen Feminismus und Utopie konstatiert Monika Shafi: »Feminism, in its theory and in its cultural practice, embodies a vision that is fundamentally and radically utopian.« (Shafi 1990, S. 30)

Frauen in Männerphantasien

Ein interessanter Aspekt im historischen Utopiediskurs ist die Frage »Für wen ist die imaginierte Welt eine bessere Welt (und für wen nicht)?« Sie hängt immer mit

dem/der »ErfinderIn« der utopischen Welt zusammen. Obwohl Marx und Engels ihre Version des Sozialismus als nicht-utopisch (sondern wissenschaftlich) darstellten, war es ihnen dennoch ein Anliegen, dass der ideengeschichtliche Hintergrund des utopischen Genres als Vorläufer des Sozialismus gesehen wird. Tatsächlich ist die gesamte Utopiegeschichte sozialistisch geprägt – bis auf zwei Ausnahmen:

»[S]ocialism as the informing vision of utopias has been interrupted on two occasions: once in the late nineteenth century, around the time of the »first wave« of American Feminism, and again in the 1970s, in conjunction with the evolution of contemporary feminism.« (Burwell 1997)

Der Interessenskonflikt, den Jennifer Burwell hier anspricht, ist der »Urstreit« zwischen MarxistInnen und FeministInnen⁶, prinzipiell geht es um Prioritäten im angestrebten gesellschaftlichen Umbildungsprozess, konkret um die geschlechtsspezifische Verteilung von Arbeit, Macht und Geld: MarxistInnen argumentieren meist, dass der Kapitalismus das größte gesellschaftspolitische Problem darstellt, das am dringendsten gelöst werden muss; FeministInnen sehen das Patriarchat als vordringliches Problem, und bezweifeln, dass ein Klassenkampf automatisch zur Besserstellung von Frauen führen muss. Aus feministischer Sicht schlägt eine Männerutopie üblicherweise Verbesserungen für bestimmte Gruppen von Männern (die Arbeiterschaft, eine bestimmte Religions- oder Glaubensgemeinschaft) vor, und berücksichtigt die Situation speziell für Frauen kaum, da bestenfalls angenommen wird (wenn geschlechtsspezifisch gedacht wird), dass Verbesserungen weitergegeben werden, ähnlich der »Trickle-Down-Theory« unter Ronald Reagan, die versprach, dass Steuererleichterungen für Unternehmen schließlich zum Wohlstand für alle führen würden. Bammer erklärt dies folgendermaßen:

»...[Utopias are mostly] written by men who were often themselves active as public figures, i.e. men for whom the political was deeply personal, but not the other way round, the genre of utopia was established as a tradition of texts whose concept of change was based on their author's belief in the political primacy of the state and of public institutions. The private sphere of home and domestic relations, the very sphere in which forms of oppression were institutionalized that often appeared particularly critical, if not primary, to women, was treated either as irrelevant or as a »secondary contradiction.« (Bammer 1991, S. 13)

Obwohl es erfrischende Ausnahmen gibt, beschäftigen sich von Männern geschriebene Utopien nicht ausreichend mit Geschlechtergerechtigkeit. Die fortschrittlichen Annahmen von Platon bezüglich Gleichbehandlung der Geschlechter im sozialen Kontext und die Eliminierung von Geschlechterrollen, bis hin zu kommunaler Kinderbetreuung wird nur durch die Annahme getrübt, dass Frauen zwar prinzipiell für alle Tätigkeiten und Berufe geeignet wären, aber dass diese von Männern jedenfalls besser erledigt werden können. Bei Morus wird dies durch eine klar patriarchale Familienstruktur ersetzt. Francis Bacons mechanistische Weltsicht reduziert Frauen zur Reproduktionsstätte: Das männliche Oberhaupt der Familie wird auf Staatskosten gefeiert, während die Mutter hinter einem Vorhang oder einer Holztür verborgen bleiben muss. (Eine gute Übersicht über Männerutopien im Zeitenlauf aus feministischer Sicht findet sich in Ruby Rohrlich und Elaine Hoffman Baruch's: »Women in Search of Utopia. Mavericks and Mythmakers«, 1988).

Die feministische Utopie: »Girl nation Female civilization«?

Tineke Willemsen beantwortet die komplizierte Frage nach dem Wesen der »feministischen Utopie« folgendermaßen: »A land where women would like to live.«⁸ Auf der Suche nach feministischen Utopien ist eines der interessantesten und ältesten Werke Christine de Pizans »Le livre de la cité des dames – Stadt der Frauen«. Pizan nimmt 1405 bereits eine der wichtigsten Arbeiten der zweiten Frauenbewegung der 1960er und 70er Jahre vorweg: Sie sammelt und katalogisiert Herstory, sie trägt die antiken Mythen der Frauengeschichte zusammen (Amazonen, Circe, Xanthippe, usw...) und besetzt diese neu und positiv. Pizan baut eine fiktive Stadt der Frauen, deren einzelne Bausteine aus eben diesen neu besetzten Mythen bestehen. Während des Baus der Stadt können Frauen ihre Tugenden beweisen und *einen Raum für sich schaffen*, eine Idee, die bekannter Weise auch von Virginia Woolf aufgegriffen wurde. Abgesehen von Pizans herausragendem Meilenstein verbergen sich Frauenutopien bisher recht gut im Lauf der Geschichte. Bis 1792 (Mary Wollstonecraft: »A Vindication of the Rights of Woman«) wird selten wieder eine Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit laut. Wollstonecrafts theoretische und utopische Forderungen nach einer Welt ohne Machtungleichgewicht zwischen Männern und Frauen werden von ihr auch in Romanform beschrieben: »Maria, or The Wrongs of Woman«. Diese Strategie der Verbreitung utopischer Forderungen in theoretischer Form und in breiter lesbarem Romanformat wird auch von Protagonistinnen der ersten und zweiten Frauenbewegung⁹ angewandt.

Charlotte Perkins Gilman, die der ersten Frauenbewegung zugerechnet werden kann, beschreibt in »Women and Economics« (1898) die ihr am Wesentlichsten erscheinenden Verbesserungsbereiche in der Ökonomie. Sie beschäftigt sich mit dem Status von Frauen, die als Mütter, Gattinnen und Ehefrauen von der Willkür ihrer Ehemänner (oder Väter) abhängig sind¹⁰. Wie Mary Wollstonecraft verarbeitet sie ihre Theorien auch in ihren literarischen Werken, am bekanntesten ist »Herland« (1915). Hier eine feministisch-ökonomische Leseprobe eines der wichtigsten Gedanken in »Herland«:

»We [the men visiting the women's utopian world] rather spread ourselves, telling of the advantages of competition: how it developed fine qualities; that without it there would be ›no stimulus to industry.‹ Terry was very strong on that point. ›No stimulus to industry,‹ [the women] repeated, with that puzzled look we had learned to know so well. ›Stimulus? To industry? But don't you like to work?‹ ›No man would work unless he had to,‹ Terry declared. ›Oh, no man. You mean that is one of your sex distinctions?‹ ›No, indeed!‹ he said hastily. ›No one, I mean, man or woman, would work without incentive. Competition is the – the motor power, you see.‹ ›It is not with us,‹ they explained gently, ›so it is hard for us to understand. Do you mean, for instance, that with you no mother would work for her children without the stimulus of competition?‹ No, he admitted that he did not mean that. Mothers, he supposed, would of course work for their children in the home; but the world's work was different that had to be done by men, and required the competitive element.« (Gilman 1915)

Zwei wesentliche utopische Werke der zweiten Frauenbewegung sind erstens Marge Piercys »Woman on the Edge of Time« (1977), das unter anderem die kontextuellen

feministischen Theorien der frühen 1970er Jahre, insbesondere Shulamit Firestones¹¹: »The Dialectic of Sex: The Case for Feminist Revolution« (1970) beinhaltet. Piercy greift deutlich Firestones Forderung auf:

»We haven't even a literary image of this future society; there is not even a utopian feminist literature yet in existence.« (Firestone 1988, S. 57)

Das zweite Werk, auf das ich näher eingehen will, ist »The Female Man« (1973) von Joanna Russ. Auch dazu eine Leseprobe:

»Anyway everyboy (sorry) everybody knows that what women have done that is really important is not to constitute a great, cheap labor force that you can zip in when you're at war and zip out again, afterwards but to Be Mothers, to form the coming generation, to give birth to them, to nurse them, to mop floors for them, to love them, cook for them, clean for them, change their diapers, pick up after them, and mainly sacrifice themselves for them. This is the most important job in the world. That's why they don't pay you for it.« (Russ 1975, S. 137)

Als möglicher utopischer intellektueller Wegweiser neuer feministischer Theorie darf Donna Haraway's »Simians, Cyborgs, and Women« (1980) nicht unerwähnt bleiben. Das »Cyborg Manifest« als Mischform zwischen wissenschaftlichem Text, Utopie und Kunstprojekt erklärt einen Cyborg als *»a hybrid of machine and organism, a creature of social reality as well as a creature of fiction«*:

»By the late twentieth century, our time, a mythic time, we are all chimeras, theorized and fabricated hybrids of machine and organism; in short, we are cyborgs. The cyborg is our ontology; it gives us our politics. [...] In the traditions of »Western« science and politics – the tradition of racist, male-dominant capitalism; the tradition of progress; the tradition of the appropriation of nature as resource for the productions of culture; the tradition of reproduction of the self from the reflections of the other – the relation between organism and machine has been a border war. The stakes in the border war have been the territories of production, reproduction, and imagination. [The Cyborg Manifest] is [...] an effort to contribute to socialist-feminist culture and theory in a postmodernist, non-naturalist mode and in the utopian tradition of imagining a world without gender, which is perhaps a world without genesis, but maybe also a world without end. [...] The cyborg is a creature in a post-gender world; it has no truck with bisexuality, pre-oedipal symbiosis, unalienated labour, or other seductions to organic wholeness through a final appropriation of all the powers of the parts into a higher unity. [...] The cyborg is resolutely committed to partiality, irony, intimacy, and perversity. It is oppositional, utopian, and completely without innocence.« (Haraway 1980)

Interessant ist der Vergleich, wie sich feministische Utopien im Lauf der Zeit verändert haben, bzw. welche unterschiedlichen Standpunkte in ihnen vertreten werden. Im Wesentlichen beschäftigen sich alle feministischen Utopien mit einer Besserstellung von Frauen in den Bereichen der gegenwärtig unbezahlten Haus- und Reproduktionsarbeit sowie der bezahlten Arbeit. Lösungsansätze sind sozialer Natur, beruhen aber auch auf technologischem Fortschritt. (All dies sind Agenden, die von der feministischen Ökonomie gleichermaßen bearbeitet werden.)

Die Hauptproblematik des Machtunterschiedes bezüglich der Geschlechterrollen wird in den genannten Werken (Gilmans »Herland«, Piercys »Woman on the Edge of Time«, Russ's »The Female Man«, Haraway's »Cyborg Manifest«) unterschiedlich gelöst. Perkins Gilman beschreibt eine unentdeckte separatistische Welt, auf einem Hochplateau in einem fernen Urwald gelegen, in der keine Männer mehr vorkommen. Die Frauen leben in einer friedlichen Gesellschaft, in der alle völlig gleichgestellt sind. Die Fortpflanzung erfolgt via Parthenogenese, alle Güter und Dienstleistungen sind in kommunalem Besitz. Die Welt ist technologisch fortgeschritten, Hauptaugenmerk ist der Einklang mit der Natur und die effiziente Ausnutzung knapper Ressourcen ohne Verschwendung.

Piercy hingegen stellt eine Welt dar, in der utopische Gemeinschaften leben, die Machtunterschiede zwischen Menschen unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher Hautfarbe und sexueller Präferenzen durch Aufhebung der Geschlechtsunterschiede abgeschafft haben. Der Preis, den Frauen dafür bezahlen müssen, ist ihre Gebärfähigkeit. Hier greift Piercy auf Firestone zurück, die vorschlägt, die Reproduktionsfähigkeit von Frauen durch Maschinen zu ersetzen. (Was in Huxleys »Brave New World« als Albtraum beschrieben wird, ist hier der Schlüssel zum friedlichen Zusammenleben.) Gebärmachines bringen die in-vitro-fertilisierten Kinder dreier Menschen arbiträren Geschlechtes zur Welt: Jedes Kind hat drei Eltern, die gesamte Gemeinschaft umsorgt und erzieht die Kinder, die Beziehungen sind poly-amourös, Konflikte werden im Konsens gelöst. Piercy beschreibt diese Welt in »Woman on the Edge of Time« ebenso wie in ihrem anderen Werk »He, She and It« als fragilen Gegenentwurf, der unbedingt gegen die Reaktion und eine feindliche Außenwelt, repräsentiert durch globalisierte, kriegslüsterne, konsumorientierte Konzerne, verteidigt werden muss.

Joanna Russ in »The Female Man« lässt verschiedene Lösungsansätze gegeneinander konkurrieren: Eine separatistische Welt, die ähnlich¹² dem Entwurf von Perkins Gilman funktioniert: Alle Männer sind verstorben, die Frauen leben glücklich, kommunal und friedlich miteinander; die zweite Welt ähnelt den 1970er Jahren und dem damaligen Kampf der Frauenbewegung, wie wir ihn kennen; die dritte Welt ist eine USA, die keinen zweiten Weltkrieg erlebt hat und in der Depression stecken geblieben ist, mit Frauenrollen, die sich niemals wesentlich verändert haben; die letzte Welt ist eine Kriegerische, in der Männer und Frauen einander schwer bewaffnet bekämpfen und auszumerzen trachten. Die ansatzweise Aufhebung der Linearität bei Piercy wird von Russ vollständig vollzogen: Die feministische Utopie ist weder stationär noch binär sondern multidimensional und fluktuierend. Grenzen zwischen richtig und falsch, gut und schlecht werden diffus; der/dem LeserIn bleibt es überlassen, Dystopie von Utopie zu trennen, was in typischen Männer-Utopien nicht vorkommt.

Bei Donna Haraway ergänzen technologische Entwicklungen und andere Perspektivenwechsel die Geschlechterperspektive; die utopische Daseinsform *Cyborg* wird zum intellektuellen Konstrukt, das wie ein Computerprogramm durch gegnerische Theorien geschleust werden kann. Das Cyborg Konzept kann nicht nur soziale und Geschlechtergrenzen ad absurdum führen in dem es sie fließend ineinander übergehen lässt bzw. aufhebt, es werden auch Grenzen zwischen Mensch und Maschine verwischt, zwischen Natur und Kultur, Natur und Technologie. Diese Hybridform ermöglicht im Bereich der Geschlechterutopie ein Aufbrechen von einer Vielzahl an binären Grenzen und Gegensätzen was als philosophisches Denkmoment Perspektiven außerhalb des »Normalen«, des Vergegenwärtigten, zulässt.

Feministische Ökonomie

Wie bereits erwähnt, stimmen die Themen der feministischen Ökonomie völlig mit denen der feministischen Utopien überein: Es geht um Arbeitsteilung, unbezahlte Arbeit und Diskriminierung in der Lohnarbeit.

»I know that somewhere, just to give me the lie, lives a beautiful (got to be beautiful), intellectual, gracious, cultivated, charming woman who has eight children, bakes her own bread, cakes, and pies, takes care of her own house, does her own cooking, brings up her own children, holds down a demanding nine-to-five job at the top decision-making level in a man's field, and is adored by her equally successful husband because although a hard-driving, aggressive business executive with eye of eagle, heart of lion, tongue of adder, and muscles of gorilla (she looks just like Kirk Douglas), she comes home at night, slips into a filmy negligée and a wig, and turns instantly into a Playboy dimwit, thus laughingly dispelling the canard that you cannot be eight people simultaneously with two different sets of values. She has not lost her femininity.« (Russ 1975, 118)

Meine diesbezügliche Untersuchung der feministischen Ökonomie basiert auf einer Analyse des Journal »Feminist Economics«, dreier Anthologien feministischer Ökonomie und die Auswertung von Fragebögen. Das Journal lieferte eher enttäuschende Ergebnisse: von 319 gewählten Ansätzen¹³ waren nur 18 utopischer Natur, hauptsächlich konnten Journalveröffentlichungen in den Themenbereichen »ökonomische Theorie« und »unbezahlte Hausarbeit« als utopisch bezeichnet werden¹⁴. Nur eine Handvoll Artikel beschäftigte sich mit ökonomischen Utopien wie jener von Jean Baptiste Say (Forget 1997) oder Saint Simon (Forget 2001), kein Artikel befasste sich mit feministischer Utopie per se. Die Anthologien waren etwas mehr auf utopische Konzepte gestützt: Die neoklassische Ökonomie und deren utopische Visionen waren Untersuchungsgegenstand (Strassmann 1993), der Wettbewerb zwischen organischer und mechanischer Weltansicht wurden thematisiert (Nelson 1993), die Utopie des New Age Social Credit System wurde als im historischen Kontext mögliche Alternative zur gegenständlichen Wirtschaftsdoktrin ausgewiesen (Hutchinson 1995), Frühsozialismus und Marxismus wurden verglichen (Folbre 1993). Speziell interessant stellte sich der Diskurs um politische Vorherrschaft der Denkschulen dar: Das »new home economics« wurde explizit als Konzept zur Einschränkung des kreativen, utopischen Denkpentials dargestellt (Folbre 1993), das Marketing utopischer Visionen wurde untersucht (Strassmann 1995). Die Ergebnisse der Befragung waren in Summe: Die Radikalität der Forderungen von feministischen Ökonominen (keine Männer beantworteten den Fragebogen) reichen beispielsweise von einer kompletten Veränderung des Arbeitsbegriffes bis zu einer Durchdringung der geschlechtsspezifischen gläsernen Decke. Utopien werden großteils als positiv betrachtet, nicht klar ist, wie sie in das Arbeitsgebiet der feministischen Ökonomie integriert werden können, jedoch wird eine Vereinigung wie IAFFE als wichtige Institution zum Pushen politischer Forderungen gesehen.

Die Antwort zur Stellung feministischer ÖkonomInnen in der Utopiediskussion kam schließlich von der für IAFFE wegweisenden feministischen Ökonomin Nancy Folbre, die, von Oliver Ressler befragt, folgende Antwort auf meine Frage gab:

»I think Marge Piercy's science fiction and other science fiction writers, Sherry Tupper, Kim Stanley Robinson, that's where the social imagination first takes

hold. In a way what I am doing is just a sort of coming behind these more imaginative visions and trying to figure out and think about, how we might actually put it together and how we could adapt some of our existing economic institutions to move in that direction. Economists are the kind of engineers of the utopian, our job is to take care of the nuts and bolts of that alternative economic system and I think we depend on artists and writers to help us see where we want to go.»
(Folbre in diesem Heft)

Persönlich schließe ich mich der Meinung von Nancy Folbre an. Die Ökonomie ist immer Werkzeug einer vorherrschenden Ideologie (Waring 1988), kann Probleme und Lösungen nur im Rahmen des gegenwärtigen Mainstream Diskurses und der gegenwärtig wissenschaftlich zugelassenen Modelle aufzeigen. Der kreative Impuls zur Alternative muss von außerhalb der ökonomischen Disziplin ausgehen. Feministische Ökonominen können feministische utopische Visionen schließlich wissenschaftlich übersetzen, der Wille zur Umsetzung bleibt letztendlich das Problem, denn ohne »Critical Mass«¹⁵ (die nur durch gutes, schmackhaftes Marketing der feministischen Utopien für alle Menschen überzeugt werden kann), bleibt »der Abbau von Diskriminierung [ein] Abbau männlicher Macht und Privilegien in Ökonomie und Gesellschaft [...] – dies impliziert einen Interessenskonflikt entlang der Geschlechterlinie, der tiefgreifende Folgen hat und vermutlich nicht ohne ›Wohlfahrtsverluste‹ für den männlichen Teil der Gesellschaft bleiben wird.« (Maier 1993, S. 31) Wenn nicht ein Gewinn für Männer und Frauen aus feministischen Utopien für alle erkennbar wird, wird eine, zwar umkämpfte, fragile, aber eindeutig bessere Welt, wie Marge Piercys Mattapoisett für immer unerreichbar bleiben.

Literatur

- Bammer, Angelika (1991) *Partial Visions. Feminism and Utopianism in the 1970s*. Routledge.
- Beauvoir, Simone de (1970 [1949]) *The Second Sex*. New York, Bantam Books
- Burwell, Jennifer (1997) *Notes on Nowhere. Feminism, Utopian Logic, and Social Transformation*. Minneapolis, University of Minnesota Press
- Delmar, Rosalind (1994) What is Feminism? In: Hermann, Anne/Stewarts, Abigail (Eds.) *Theorizing Feminism*. Worldview Press. S. 5-25
- Firestone, Shulamith (1975.) *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*. Frankfurt am Main, Fischer (Original: *The Dialectic of Sex*. New York, William Morrow and Company 1970.)
- Folbre, Nancy (1993) *Socialism, Feminist and Scientific*. In: Nelson, Julie and Ferber, Marianne (eds.) *Beyond Economic Man*, S. 94-110
- Forget, Evelyn L. (1997) *The Market for Virtue: Jean-Baptiste Say on Women in the Economy and Society*, in: *Feminist Economics* 3 (1), S. 95-111
- Forget, Evelyn L. (2001) *Saint-Simonean Feminism*, in: *Feminist Economics* 7 (1), S. 79-96
- Harding, Sandra (1995) *Subjectivity, experience, and knowledge: An epistemology from/for rainbow coalition politics*. In: Judith Roof & Robin Wiegman (Eds.) *Who can speak?: authority and critical identity*. Urbana, University of Illinois Press, S. 120-136
- Haraway, Donna J. (1980) *Simians, Cyborgs, and Women*, Routledge
- Hewitson, Gillian (1999) *Feminist Economics*. Edward Elgar, Cheltenham, UK
- Hutchinson, Frances (1995) *A Heretical View of Economic Growth and Income Distribution*. In: Kuiper, Edith; Sap, Jolande (Eds.) *Out of the Margin: Feminist Perspectives on Economics*. Routledge, London
- Lefanu, Sarah (1988) *In the Chinks of the World Machine. Feminism and Science Fiction*. The Women's Press, London
- Le Guin, Ursula (2001 [1974]) *The Dispossessed*. Gollancz, London

- Maier, Friederike (1993) Homo Oeconomicus – Zur geschlechtsspezifischen Konstruktion der Wirtschaftswissenschaften. In: *Prokla* 4, S. 551-571
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1972) Das Kommunistische Manifest. In: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 4, 6. Auflage
- More, Thomas Sir (1992 [1516]) Utopia. New York, W. W. Norton & Company
- Nelson, Julie (1993) The Study of Choice or the Study of Provisioning? Gender and the Definition of Economics. In: Ferber Marianne A. /Nelson, Julie A. (Eds.) *Beyond economic man: Feminist theory and economics*. Chicago, University of Chicago Press, S. 23-35
- Perkins Gilman, Charlotte (1979 [1915]) Herland. Pantheon Books
- Perkins Gilman, Charlotte (1966 [1898]) Women and Economics. New York, Harper Torchbooks
- Pharr, Suzanne (1988) Homophobia – A weapon of sexism. Chardon Press, Little Rock, AR
- Piercy, Marge (1997) Woman on the Edge of Time. Ballantine Books, Reprint
- Piercy, Marge (1991) He, She and It. New York: Ballantine Books
- Pizan, Christine de (1994 [1405]) Book of the City of Ladies. Persea Press
- Poldervaart, Saskia (1997) Utopianism and Feminism: Some Conclusions. In: Lenning, Alekline van/Bekker, Marrie/Vanwesenbeek, Ine (Eds.) *Feminist Utopias in a postmodern era*. Tilburg University Press, Netherlands
- Rohrlich, Ruby and Hoffman Baruch, Elaine (1984) Women in Search of Utopia. Mavericks and Mythmakers. Schocken Books, New York
- Russ, Joanna (1973) The female man. Beacon Books
- Sargisson, Lucy (1996) Contemporary Feminist Utopianism. London and New York, Routledge
- Schönpflug, Karin (2004) Utopian visions of feminist economics, Dissertation Wien
- Shafi, Monika (1990) Utopische Entwürfe in der Literatur von Frauen. Bern, Peter Lang
- Strassmann, Diane (1993) Not a Free Market: The Rhetoric of Disciplinary Authority in Economics. In: Ferber Marianne A. /Nelson, Julie A. (Eds.) *Beyond economic man: Feminist theory and economics*. Chicago, University of Chicago Press, S. 54-68
- Strassmann, Diane (1995) The Economist as Storyteller – What the texts reveal. In: Kuiper, Edith/Sap, Jolande (Eds.) *Out of the Margin: Feminist Perspectives on Economics*. Routledge, London
- Waring, Marilyn (1988) If Women Counted: A New Feminist Economics. London: Harper
- Willemsen, Tineke M. (1997) Feminism and Utopias. An Introduction. In: Lenning, Alekline van/Bekker, Marrie/Vanwesenbeek, Ine (Eds.) *Feminist Utopias in a postmodern era*. Tilburg University Press, Netherlands

Anmerkungen

- 1 <http://www.iaffe.org/iaffe/Default.asp>
- 2 Als feministische Ökonomin eingebunden in die IAFFE, lohnbeziehend beschäftigt im Finanzministerium, ehrenamtlich im Think Tank der Lesbenberatung, Lila Tip.
- 3 »[I]t is thinking from a contradictory social position that generates feminist knowledge. So the logic of the directive to ›start thought from women's lives‹ requires that we start our thought from multiple lives that in many ways conflict with each other and have multiple and contradictory commitments.« (Harding 1995, S. 125)
- 4 »Marx dismissed utopianism for the same reason that he criticized Hegelianism: utopianism, like Hegelianism, viewed relations between people and the limitations of those relations merely as the product of consciousness and understood solutions to evolve solely from the human brain in the form of a meta- physical truth that only had to be discovered conceptually to ›conquer all the world by virtue of its power‹.« (Burwell 1997, S. 4).
- 5 Siehe dazu die Positionierung des Lila Tip zum Thema »Ehe«: <http://www.villa.at/v/index.php?artikelnr=82&seitenkat=1>
- 6 »Neither Marx nor Engels disagreed that women were oppressed, but they linked this oppression to the consequences of private property and the interests of capital rather than to men's interests or men's power.« (Folbre 1991, S. 102) [...] »What distinguished [Marx and Engels] most clearly from earlier socialist theorists was their focus on the exploitation of the industrial proletariat and their related conviction that gender inequality was of distinctively lesser importance.« (Folbre 1991, S. 94)

- 7 D-A-D, eine dänische Rockband, beschreibt ihre Phantasie einer Frauenwelt. (Diese Erwähnung ist zynisch gemeint, natürlich beschreibt der D-A-D Liedtext *keine* feministische Utopie.): <http://www.d-a-d.dk/lyrics/girlnation>
- 8 »Feminism can take many forms, has many theories and ideologies and therefore probably no two feminists will agree as to what an ideal feminist society would look like. It is hardly even possible to give a definition of feminism that every feminist will agree with. The easiest way to describe a feminist utopia is to paraphrase a line coined by the first modern outspoken feminist in The Netherlands, Joke Smit. She wrote a song with a first line that has become almost proverbial in the Netherlands: There is a land where women would like to live. A feminist utopia would therefore be the description of a place where at least women would like to live.« (Willemsen 1997, S. 5)
- 9 Unter der »zweiten Frauenbewegung« (im Gegensatz zur ersten Frauenbewegung, die historisch von 1840 (Konferenz von Seneca Falls) bis 1914 angesiedelt wird) versteht man die feministische Emanzipationsbewegung der 1960er und 70er Jahre. Die wichtigsten Agenden der zweiten Frauenbewegung waren: Bewusstseinsbildung (»das Private ist Politisch«; angesprochen werden hier besonders Hetero-Normativismus, Gewalt in Beziehungen, Sexualität, Machtgefälle, unpartnerschaftliches Verhalten, etc...), ökonomische Gleichstellung (gleicher Lohn für gleiche Arbeit; z.B. Gender Wage Gap beträgt in Österreich 2005 etwa 40%), Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper (Abtreibungsrecht in Österreich seit etwa 2000 wieder in Diskussion), allgemein »feministische Perspektiven«. Die zweite Frauenbewegung ging einher mit politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Bewusstseinsänderungen der betroffenen (Frauen)generation. Der patriarchale »Backlash« (Susan Faludi, 1992) droht im Zusammenhang mit neoliberalen, klerikalen und konservativen Politikströmungen die Errungenschaften der zweiten Frauenbewegung rückgängig zu machen (z.B. Schließung/Kürzung von unzähligen Frauenprojekten in Österreich in den letzten 10 Jahren). Die Entstehung einer neuen, dritten Frauenbewegung, die diesem Trend Einhalt gebieten und wirksame feministische Gegenpositionen anbieten kann, ist zur Zeit fraglich.
- 10 *The working power of the mother has always been a prominent factor in human life. She is the worker par excellence, but her work is not such as to affect her economic status. Her living, all that she gets, – food, clothing, ornaments, amusements, luxuries, – these bear no relation to her power to produce wealth, to her services in the house, or to her motherhood. These things bear relation only to the man she marries, the man she depends on, – to how much he has and how much he is willing to give her. The women whose splendid extravagance dazzles the world, whose economic goods are the greatest, are often neither houseworkers nor mothers, but simply the women who hold most power over the men who have the most money. The female of genus homo is economically dependent on the male. He is her food supply.* (Charlotte Perkins Gilman 1898)
- 11 Firestone entwickelte ihre Ideen inspiriert durch die utopischen Alternativen, die von Charles Fourier und Robert Owen entwickelt wurden. Entsprechend der sozialen Bewegungen der 1960er Jahre wurde sie von feministischer Seite durch Simone de Beauvoirs Analyse der Unterdrückung von Frauen in »The Second Sex« (1949) als auch der Rassengleichstellungspolitik der Black Panther Bewegung sowie der Familientheorie Ronald Laings beeinflusst: Firestone lehnte die Segregation in der Kernfamilie als normative Lebensform ab, ihre bevorzugte Alternative sind vernetzte Haushaltsgemeinschaften, wie sie in Piercys »Woman on the Edge of Time« beschrieben werden (siehe dazu Piercy in diesem Heft).
- 12 Diese Welt ähnelt auch Ursula le Guins Beschreibung in »The Dispossessed« (1974).
- 13 Basierend auf der Arbeit von Gillian Hewitson (Hewitson 1999) kategorisiere ich die methodischen Ansätze der etwa 250 Journal Artikel von 1995 bis 2002 nach 8 Kategorien (empirisch, modelltheoretisch, empirizistisch, kritisch, de/konstruierend, reflektierend, praktisch und utopisch), durch die gleichzeitige Verwendung mehrerer Ansätze in manchen Artikeln erhalte ich eine Ergebnismatrix mit 319 verwendeten methodischen Ansätzen.
- 14 Hierbei beziehe ich mich auf die obig beschriebene Definition von Utopie nach den Punkten 1-4.
- 15 <http://www.critical-mass.org/>